

Schweiz am Sonntag
15.11.15

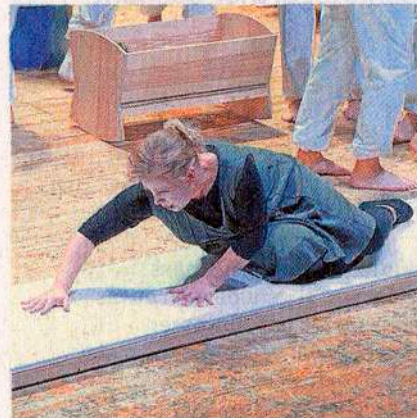
Lehrstück über den Grössenwahn

Szenische Uraufführung der Peter-Roth-Oper «Spinnen» mit dem Laienchor «Chores» in Bern

VON GUNDI KLEMM

«Spinnen» verrät die Nähe zur Gotthelf-Novelle «Die schwarze Spinne» deren Inhalt mit dieser Oper in die heutige Zeit übersetzt wird und den Umgang mit der neuen Energie – genannt, aber erahnt die Atom-Energie – meint. Das personifizierte Böse in diesem Werk ortet Autor und Komponist Peter Roth im menschlichen Grössenwahn und in der Absicht, Natur und Menschen zu beherrschen. Den deutlichen Warnruf von Christine, einer aufgeklärten Frau aus dem Volk, die Augen vor den Gefahren der neuen Technik nicht zu verschliessen, nimmt niemand ernst. Auch auf die Stimme der weisen Sophie, die wie eine Cassandra von der immerwährenden Geschichte von Ausgebeuteten und Verführten spricht, will niemand hören.

Zu gut gefällt es allen in der bequemen Abhängigkeit des in Wahrheit herzlosen und egozentrischen «Übermenschen» Augusto Hagen. Sein Werkzeug ist Titus T., der von der technischen Machbarkeit auf allen Gebieten blindlings überzeugt ist. «Keine Sorge, Augusto, das werden wir richten» und «Die



Szene aus der Oper «Spinnen». ZVG

Wissenschaft löst das Problem». So unterdrückt Titus jede Frage. Zum Denken seien die Menschen doch viel zu faul, meint er abfällig. Christine lässt sich nicht einschüchtern. «Der Wahnsinn darf nicht sein. Die Alten machen sich bequem. Die Kinder haben das Problem», benennt sie die Gefahren.

Eindrucklich mahnt Peter Roth in seinem Opern-Erstling vor den Folgen einer wahnhaften Hingabe an Segnungen

der neuen Zeit und spannt damit den Bogen zu der von Urwaldarzt und Atomgegner Albert Schweitzer vor hundert Jahren schon angemahnten «Ehrfurcht vor dem Leben».

REGISSEUR ANDREAS ROSAR inszeniert die Beteiligung des willigen Volkes dieser anspruchsvollen Oper auf der «National»-Bühne in Bern beklemmend-plakativ. Ekstatischer Jubel und verführerische Heilsversprechen, kippen in der zweiten Hälfte der Aufführung in düstere Verzweiflung. Für rund 50 Mitwirkende aus dem Laienchor «Chores» hat Rosar in den Massenszenen plastische Bilder in konzentriert-vereinfachter Bewegungsform gefunden, die das Geschehen zunehmend packend vor Augen führen. Die vier Vokalsolisten Augusto Hagen (Eric Förster, Bariton), Titus T. (Hans-Jürg Rickenbacher, Tenor), Christine (Gisela Stoll, Sopran) und Sophie (Astrid Pfarrer, Alt) waren in ihren Eigenschaften charakterlich kantig gezeichnet.

Ausstattungseinfälle wie Hagens luxuriöse Bekleidung mit einem geschulterten Fuchspelz, weisse, die Katastrophe ankündigende Schutzanzüge für die bei-

den männlichen Hauptdarsteller, sowie ein entfremdend klingendes Megafon vertiefen die Stück-Aussage. Fröhliche volksmusikalische Melodien zur anfänglichen Feststimmung gibt die Musik vor, in die sich zuerst nur leise Misstöne mischen. Immer deutlicher aber verwebt die Roth-Komposition in teilweise atonalen Klangfarben das Ausgeliefertsein an das aufziehende Verderben. Um die Botschaften des Chors besser zu verstehen, wäre ein eingeleiteter Text hilfreich gewesen, weil das Publikum im abgedunkelten Saal die eingängigen Verse aus dem Libretto nicht mitlesen konnte.

Erich Stoll als musikalischer Gesamtleiter verlieh dem expressiv umgesetzten Werk mit sorgsamem Hineinhören eindruckliche Interaktion, die er in langjähriger Kenntnis der durch ihn immer wieder aufgeführten Peter-Roth-Kompositionen erworben hat. Das 21-köpfige Orchester «Opus Bern» mit Konzertmeisterin Simone Roggen entfachte mit Streichern, Bläsern, Schlagwerk, Appenzeller Hackbrett, Orgel und Peitschenknall dramatisches Feuer, das diese Aufführung zu einem besonderen Erlebnis werden liess.